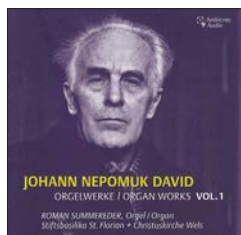
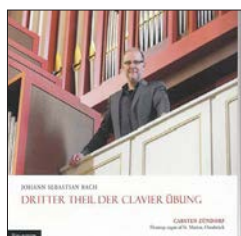
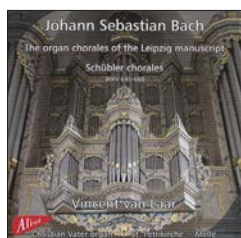


Choral und Osterläuten

Der kirchliche Gesang regte Komponisten zu allen Zeiten an, sich mit diesem Erbe auseinanderzusetzen.

Es ist erst einmal nichts Neues, Bachs Choralpartiten zu einem Album zusammenzufassen; die vier Variationszyklen passen prächtig auf eine CD. Schon etwas ungewöhnlicher ist es, sie mit zehn Präludien und Fugen zu kombinieren, von denen nur zwei – G-Dur BWV 541 und h-Moll BWV 544 – zu den Lieblingsstücken der Konzertprogramme gehören. Was das Doppel-Album der jungen Organistin **Anna Pikulska** aber zu etwas Besonderem macht, ist zum einen die Instrumentenwahl: Die Trost-Orgel in Waltershausen (1730/55) und Gottfried Silbermanns Freiburger Domorgel (1714) werden hier samt ihrem Raumklang sehr schön porträtiert. Zum anderen erfreut Pikulskas sorgfältiges, herrlich lebhaftes Spiel, das in den Choralvariationen beide Orgeln beinahe respektlos als große Farbkästen behandelt. Allein der Sound der Waltershausener Posaun-Bässe zu 16' und 32', wie Pikulska sie in BWV 544 einsetzt, ist in seinem samtigen Tief-schwarz unvergesslich.

Den reifen Bach und seine musikalischen Ansprüche repräsentieren die späteren Choralsammlungen: die Stücke des sogenannten Leipziger Manuskripts und der dritte Teil der Clavierübung von 1739. Die „Leipziger Choräle“ musiziert **Vincent van Laar** an der Vater-Orgel in Melle, erbaut 1722/23, restauriert und ergänzt von Bernhard Edskes 2000. Van Laar spielt mit flexibler Betonung von „guten“ und „schlechten“ Taktzeiten, gern auch mit leicht abgesetztem „ordentlichem Fortgehen“, wie es in der Bach-Tradition geschildert wird. Dabei glückt ihm ein kantabler Fluss des Spiels, der sich in warm-transparenter Akustik mit den wunderschön ausformulierten



Farben des Instruments verbindet. In warmen Zungenstimmen, mischfreudigen Flöten und scharf glänzenden Mixturen erklingen Bachs kunstvolle „Leipziger“ und die „Schüler-Choräle“ mit norddeutschem Akzent.

Nicht weit von Melle, in der Osnabrücker Marienkirche, steht eine der bedeutendsten Neobarock-Orgeln Deutschlands, erbaut 1967 von der niederländischen Firma Flentrop. Den 50. Geburtstag „seiner“ Orgel beging der Organist **Carsten Zündorf** 2017 mit einer Aufnahme von Bachs drittem Teil der Clavier-Übung. Präludium und Fuge Es-Dur BWV 552 bilden darin den prachtvollen Rahmen für 21 Choralbearbeitungen und vier Duette von höchster Kunstfertigkeit. Zündorf artikuliert lebhaft und gründlich; auch bei ihm hört man viel „ordentliches Fortgehen“ und Marcatospiel, das er gerne gegen flüssiges Laufwerk setzt. Alles wirkt ausgewogen, gleichzeitig rhythmusstark und mit echter Musizierfreude gespielt. Das Instrument klingt ebenso charaktervoll wie seine oben genannten Ahnen, oft auch brillanter und feuriger. Zündorf präsentiert seine volle Bandbreite, etwa in den beiden Versionen von „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“: archaisch im Plenum den sechsstimmigen

Satz mit Doppelpedal, dann die pedallöse Version mit einem dunkel flüsternden Flötenregister.

Roman Summereder hat sich mit Aufnahmen von Orgelwerken Heillers, Hindemiths und anderer zum Anwalt jener Orgelmoderne gemacht, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurzelt. Nun legt er die erste Folge von Werken Johann Nepomuk Davids (1895-1977) vor und spannt dabei den Bogen von der

frühen Chaconne (1927) bis zum späten Zyklus „Thomas von Aquin“ von 1972. Dazwischen liegt das „Choralwerk“, in dessen 21 Heften David Liedmelodien in offenbar unerschöpflicher Vielfalt auslotete. Im Zentrum der Einspielung steht Davids eindrucksvolles dreisätziges Konzert „Unüberwindlich starker Held, Sankt Michael“ (1944/45). An der mächtigen „Bruckner-Orgel“ des Stifts St. Florian entfaltet Summereder die sinfonisch-polyfone Wucht und Expressivität des Zyklus. Doch seine musikalische Gewandtheit macht jedes der hier versammelten Stücke – einige an der von David konzipierten Orgel der Christuskirche in Wels – zum Plädoyer für seinen Komponisten.

Die Verbindung von Orgel- und Neuer Musik seit den Sechzigerjahren war Befreiung von und Gegenbild zur Bindung an Cantus firmus, Strengstimmigkeit und Kirche. In der Nachfolge Ligetis und Kagels entdeckten die Komponisten das Klangpotenzial der Orgel an den Grenzen ihrer Funktionalität, etwa im Mangel an Wind. Auf seiner CD „Frozen Time“ nutzt **Dominik Susteck** diese „schöne Krankheit“, wie Ligeti sie nannte, unter anderem in John Cages’ „Organ2/ASLSP“, das er an der Orgel der Kölner Kunststation St. Peter auf 45 Minuten auszudehnen weiß – die fantastische Klangvielfalt dieser erklärten „Orgel für Neue Musik“, wie Susteck sie immer neu entfaltet, steht ein für nie nachlassende Hörspannung. In drei eigenen „Carillons“ (Glockenwerken) erkundet Susteck die faszinierende Palette an Schlagwerk, die hier zur Verfügung steht. Dazwischen spielt er zwei Werke Toshio Hosokawas, „Cloudscape“ und „Sen IV“, in denen er Klang und Stille, ihre Kontraste und Übergänge, in zartesten Schattierungen erlebbar macht – Klänge, in denen sich der Hörer verlieren möchte.

Friedrich Sprondel

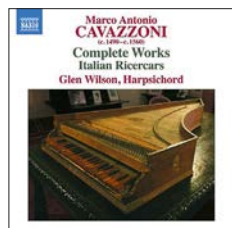
Bach: Partiten u. a.; Anna Pikulska (2016); Querstand (2 CDs)

Bach: Leipziger Choräle u. a.; Vincent van Laar (2014); Aliud (2 CDs)

Bach: Dritter Teil der Clavierübung; Carsten Zündorf (2017); Kaleidos (2 CDs)

David: Orgelwerke Vol. I.; Roman Summereder (2017); Ambiente

Cage u. a.: Frozen Time; Dominik Susteck (2015); Wergo



Musik
★★★★
Klang
★★★★

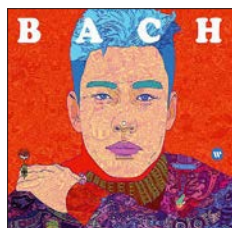
Cavazzoni: Sämtliche Werke (und Ricercare von Willaert, Parabosco, Merulo u. a.); Glen Wilson (2017); Naxos

Nur neun Kompositionen des aus Bologna stammenden Sängers und Tastenvirtuosen Marco Antonio Cavazzoni sind überliefert, acht davon in einem venezianischen Prachtdruck von 1523. Ein Markstein ist dieser als einer der frühesten Drucke von Tastenmusik überhaupt. Er umreißt, was die Kunst eines Tastenspielers damals ausmachte: das Präsentieren des eigenen Könnens, teils anhand vertrauter und anerkannter Meisterwerke, teils in der Zentralgattung des Ricercars, in der Virtuosität und kompositorische Kunstfertigkeit ins Gleichgewicht zu bringen waren.

Gilt Cavazzoni bislang als Erzvater der italienischen Orgelkunst, so setzt sich der Cembalist und Musikforscher Glen Wilson nachdrücklich dafür ein, dass es sich um Musik für das damals noch junge Cembalo handelte, um Werke eines Hof-, weniger eines Kirchenmusikers. Das Programm der Aufnahme soll das demonstrieren: Wilson stellt der Musik Cavazzonis andere Tastenwerke seiner Zeit gegenüber, und der Vergleich einerseits mit der reichen Polyphonie eines Adrian Willaert und der schlichteren Toccatenkunst Claudio Merulos lässt die vermittelnde Bedeutung Cavazzonis aufleuchten.

Es lohnt sich, die Aufnahme unter den Aspekten zu hören, die Wilsons ausführlicher, leider einsprachig englischer Booklet-Text aufzeigt. Ebenso differenziert wie leidenschaftlich erklärt er darin, woher Cavazzonis Kunst kam und wohin sie führen sollte. Als Spieler verfügt Wilson wohl über virtuose Spielfantasie – wie etwa sein improvisierter Eingang zu Cavazzonis „Recercada“ belegt –, stellt aber häufig rhythmische Prägnanz über spielerische Eleganz; zugute kommt das besonders den Chanson-Bearbeitungen. Hörenswert ist auch sein ungenanntes Instrument: warm, ausgewogen brillant und besonders in der Höhe von beeindruckender Schönheit. Damit öffnet Glen Wilson nicht bloß einen instruktiven Einblick in die Frühzeit der Tastenkunst, sondern vermittelt auch ihren sinnlichen Reiz.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

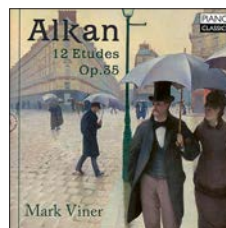
Bach: Goldberg-Variationen; Ji (2017); Warner Classics

In fetten Versalien aus reinem Weiß leuchten die Lettern B A C H, unter denen ein asiatisches Porträt in östlich gestyler Popart-Manier prangt. Betrachtet man die Rückseite der CD, erscheint in gleicher Gestaltung das Konterfei des Thomaskantors mit den Buchstaben des Pianisten J I, und das Booklet greift das pure Weiß wieder auf, auf dessen Fläche in Dunkelrot geschrieben steht: J(i). S. Bach. Interpret und Komponist werden hier zu einer Einheit amalgamiert.

Die Präsentation, die konservativen Musikfreunden vielleicht provokant-anmaßend erscheinen mag, unterscheidet sich auffällig von allen anderen Cover-Designs, ist ein starkes Statement und signalisiert dem Käufer, dass er etwas Besonderes in den Händen hält. Sie verweist auf einen das Gros der herkömmlichen Interpretationen hinter sich lassenden Inhalt. Und in der Tat: Die Aufnahme des 27-jährigen Koreaners ist ein großer Wurf und hält das Versprechen des Ungewöhnlichen, das bereits die Covergestaltung erwarten lässt. Spielt er noch die einleitende Aria mit einer an die luzide Stimmführung der großen Bach-Spielerin Rosalyn Tureck gemahnenden Ruhe und Intensität, legt sein gemeißelt klares Spiel von Variation zu Variation an gestalterischer Fahrt zu.

Ji wagt kühne Veränderungen des Notentextes, spart nicht an Verzierungen und reizt die expressiv-virtuosen Variationen mit bravouröser Eloquenz voll aus. Lediglich den beiden verinnerlichten Variationen 15 und 25 kann er (noch) nicht den schmerzlichen Reflexionsgrad verleihen. Auch wenn Ji gelegentlich mit seinen extravaganten Verzierungen übers Ziel zu schießen droht, gelingt ihm eine beglückend farbige, eigenständige und differenzierte Darstellung des Zyklus, sodass man gespannt sein darf, was der an der New Yorker Juilliard School ausgebildete Pianist nach dieser Debüt-CD in Zukunft vor allem zum Thema Bach beitragen wird.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Alkan: Douze Études op. 35; Mark Viner (2016); Piano Classics

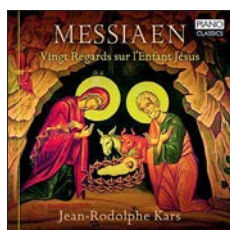
Die Klaviermusik des französischen Chopin- und Liszt-Freundes Charles-Valentin Alkan hat sich nie einen festen Platz in unseren Konzertprogrammen erobern können. Aber sie ist auch nie völlig in Vergessenheit geraten, hat unter den Pianisten von Bülow bis Busoni, später von Lewenthal bis Hamelin immer wieder engagierte Verfechter gefunden – eine Tradition, an die neuerdings der junge Italiener Vincenzo Maltempo und der Brite Mark Viner anknüpfen.

Viner, Jahrgang 1989, legt als seinen jüngsten Alkan-Beitrag eine Neueinspielung von dessen „Zwölf Etüden in allen Dur-Tonarten“ vor. Die Sammlung aus dem Jahre 1848 steht traditionell im Schatten der neun Jahre jüngeren Serie Alkans „in allen Moll-Tonarten“, im Gegensatz zu ihr enthält sie keinen der unter Klavierfans bekannten Titel wie etwa die wuchtige „Sinfonie“ (aus den Moll-Etüden Nr. 4-7) oder das exzessiv virtuose „Festmahl Aesops“.

Wohl aber besteht auch sie aus pianistisch aparten und musikalisch (mit Ausnahme des etwas billigen Tremolo-Zaubers in der Schilderung eines „Brandes im Nachbardorf“) nicht unattraktiven Klavierstücken im typischen Alkan-Stil, dieser Kombination aus ausladend üppiger Erscheinungsform und vergleichsweise klassizistischer, mitunter leise an Mendelssohn erinnernder Ausdrucksweise.

Mark Viner wird mit den spielerischen Problemen dieses Etüden-Dutzends in einer Weise fertig, die aller Virtuosen ehren wert ist. Er formuliert weicher als etwa Bernard Ringeissen in seiner derzeit einzigen, schon mehr als 25 Jahre alten Katalog-Konkurrenz, ist weniger auf individuelle Charakterisierung und scharf umrissene Zeichnung der Konturen bedacht als auf geschmeidigen musikalischen Ablauf: eine jugendlich beschwingte, im besten Sinne harmonische Lesart dieser Musik.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Messiaen: Vingt Regards sur l'Enfant Jésus; Jean-Rodolphe Kars (1976); Piano Classics (2 CDs)

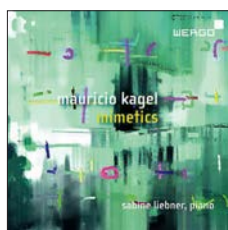
Er gehörte in den 1970er-Jahren zu den Spitzenleuten der ersten Nachkriegsgeneration französischer Pianisten. Aber anders als etwa Michel Béroff oder Jean-Philippe Collard blieb Jean-Rodolphe Kars bei uns weitgehend unbekannt. Der Grund ist vergleichsweise: Kars, 1947 in Kalkutta geboren, aber in Paris aufgewachsen, gab eine sehr erfolgreich begonnene Konzertkarriere früh auf, um ganz in seinem Glauben leben zu können. 1986 wurde er zum Priester geweiht und wirkt seither bei den Dominikanern als Kaplan.

Piano Classics ergänzt die naturgemäß schmale Diskografie des jungen Kars jetzt um eine Aufführung der „Vingt Regards“ von Olivier Messiaen, die 1976 bei einem Konzert im Amsterdamer Concertgebouw mitgeschnitten wurde. Die Premiere verdient weit über den ungewöhnlichen biografischen Hintergrund hinaus Beachtung als eine der wichtigsten, auf der Höhe von Loriod, Austbö und Osborne stehenden Interpretationen von Messiaens kapitälen Klavierzyklus aus dem Jahre 1944.

Der 29-jährige Kars kämpfte sich damals mit bewundernswertem Einsatz durch alle pianistischen Höhen und emotionalen Tiefen der unvermindert eindrucksvollen Klangwelten dieser zwanzig „Betrachtungen“. Die Einspielung wird der Musik in jeder Hinsicht voll gerecht – und dies alles mit einer für eine Live-Aufzeichnung erstaunlich geringen Fehlerquote; auf ein paar übergangene Takte macht der mittlerweile 70-jährige Père jetzt in einer Anmerkung des Beiheftes selbst aufmerksam, ansonsten wird ihm auch ein Beckmesser kaum mehr als ein paar „weggebliebene“ Pianissimo-Töne und geringfügige rhythmische Lizenzen ankreiden können.

Ebenso wenig gibt es, von anfänglichen leisen Raumgeräuschen und einigen Hustern abgesehen, am noch analog aufgezeichneten Klangbild auszusetzen. Diese Aufnahme von Jean-Rodolphe Kars ist eine wichtige Ergänzung des „Regards“-Angebots.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kagel: Mimetics; Sabine Liebner (2017); Wergo

Kontrolle abgeben und zwar so, dass der Komponist sein eigenes Stück in einer Aufführung zum ersten Mal hört – eine solche sich wandelnde Klanggestalt hat es in der Nachkriegsmoderne immer wieder gegeben. John Cage soll hier als Kronzeuge genannt sein, weitere Namen wären Pierre Boulez oder Karlheinz Stockhausen. Aber all diese Komponisten arbeiteten mit unterschiedlichen Konzepten, mit unterschiedlich aufzufüllenden Leerstellen und Regeln.

Auch Mauricio Kagel ersann 1961 ein Klavierstück, das zwei Titel trägt. Als Solostück heißt es „Metapiece“. Aber von Anfang an sah er für das Werk auch eine Kombination mit Musik anderer Komponisten oder sogar der eigenen vor. So kombiniert oder collagiert heißt das Stück „Mimetics“.

Sabine Liebner hat sich klugerweise entschieden, Kagel mit Kagel zu konfrontieren. Dabei alterniert die Pianistin, die hier vielleicht eher nur Interpretin genannt werden müsste, zwischen „originalen“ Versionen und Mischformen: „An Tasten“ erklingt im Zusammenhang mit „Mimetics/Metapiece“ wie eine ferne Weise, die immer wieder ins Störfeuer gerät. Dagegen erklingt das ganz frühe „cuatro piezas para piano“ von 1954 unberührt. In keiner Weise – und das macht die künstlerische Qualität dieser Einspielung aus – ist gleich zu hören, ob es sich um eine Collage handelt oder nicht.

Sabine Liebner lässt den Tönen, Akkorden, Ballungen, den dynamischen Unterschieden ihren eigenen Raum, ihre ureigene Kraft, mitunter auch ihren leisen Zauber. Chaotisch wird das nie. Zufällig klingt es auch nicht. Ein Glücksfall! Zum Ende präsentiert sie eine fast 24-minütige Fassung von „Metapiece“ als Soloversion. Aber auch hier ist das Stück erst zu bauen, muss aus den Aktionsfeldern quasi entworfen und erweckt werden. Wie angestrahlte Stelen erscheinen vereinzelte Töne und Tonkombinationen im Auflicht. Eine Schule des Hörens!

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Eliasson: Gesamtwerk für Klavier und Cembalo; Andreas Skouras (2007/09); Neos

Der griechische Pianist Andreas Skouras hat ein Händchen für Ausgrabungen, auch was das skandinavische Repertoire betrifft. Nach der bemerkenswerten Aufnahme des wenig bekannten Klavierwerks von Kalevi Aho widmet er sich nun den pianistischen Eingebungen des Schweden Anders Eliasson (1947-2013) in einer Gesamteinspielung der Werke für Tasteninstrumente solo.

Elementare Klangsinnlichkeit und harmonische Finesse zeichnen das Klavierwerk Eliassons aus, bereits im Fragmentarismus des frühen „Versione“ (1973) in konzentrierter Form zu hören. Insbesondere die Stücke aus der „Disegno“-Reihe, die diese Veröffentlichung dominiert, beherbergen eine eigenwillige Gedanken- und Klangfarbenvielfalt.

Das grundlegende Spannungsverhältnis von Klang und Resonanz wird in „Disegno 1“ in einem vollgriffigen, klungsatten Klaviersatz ausgeleuchtet, der Olivier Messiaen alle Ehre machen würde – manchmal hell und luzide, manchmal rau und dissonanzgesättigt. Dichte Klangkaskaden aus Trillern, Tremoli und wuchtigen Akkordschlägen bringt „Disegno 2“ in Bewegung, während „Disegno 3 (Carosell)“ (2005) fast romantische Züge entfaltet.

Als rastloses Perpetuum mobile präsentiert sich „Suolo“ (1983), in dessen virtuosen Steigerungen Skouras mächtige Energien freisetzt. „Disegno per clavicembalo“ (1982) hingegen spult eine toccatenhafte Mechanik ab, die an Ligeti's „Etüden“ gemahnt. Am Ende klingt das dann – auch wenn der eigentliche Spiritus Rector hier Johann Sebastian Bach heißt – tatsächlich wie eine Hommage an Ligeti's Cembalo-Geniestreich „Continuum“ und seine Nähmaschinenartige Motorik.

Andreas Skouras pflegt bei Eliasson bisherige Tugenden: Er agiert rhythmisch äußerst prägnant, spielt mit skulpturaler Klangpräsenz und intellektueller Tiefenschärfe gleichermaßen und macht aus diesem markanten Klavierwerk eine echte Entdeckung!

Dirk Wieschollek

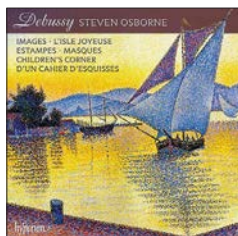
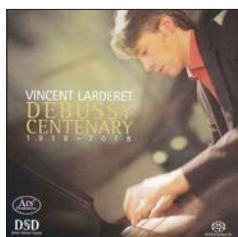
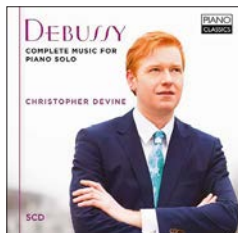
Linien und Farben

Drei neue Veröffentlichungen mit Musik des Jubilars Claude Debussy, dessen Todestag sich am 25. März zum 100. Mal jährt.

Der deutsch-österreichischen Klaviertradition des 19. Jahrhunderts und deren Festhalten an der Sonaten-Tradition setzte Debussy eine Musik entgegen, in der es nicht mehr um den Widerstreit und die Entwicklung und Durchführung von Themen geht. Vielmehr feiert Debussy den Augenblick – in einer besonders schönen Melodie oder einer Harmonie. In der Nachfolge von Wagner und Liszt hielt er dabei nicht mehr an der Dominanz der Terz fest, sondern setzte mindestens ebenso sehr auf Quart und Quinten und schuf eine Harmonik, die seinen Werken einen ganz eigenen Charakter verleiht.

Die Werke für Klavier nehmen in Debussys Œuvre einen Schwerpunkt ein. Christopher Devine hat das Gesamtwerk 2014/15 in der Wiener Musikhochschule aufgenommen. Ihm ist eine Einspielung geglückt, die trotz des nicht immer klar konturierten Raumklangs für einen ersten Überblick bestens geeignet ist. Allerdings zeigt sich beim Vergleich mit Aufnahmen etwa von Walter Gieseking, Robert Casadesu oder Krystian Zimerman, dass ihm im Hinblick auf Klangzauber und Ausdruckskraft Grenzen gesetzt sind.

Dagegen schafft es Vincent Larderet, mit seiner Interpretation des zweiten Buchs der „Préludes“ mit dem Jüngsten der genannten „Altmeister“ nahezu auf Augenhöhe zu treten. Dass es Debussy immer auch um Transparenz ging, wird bei einem Blick in die Partitur deutlich: Klarheit schafft Debussy hier immer wieder dadurch, dass er einzelne Stimmen in einem dritten System notiert. Die Gegenüberstellung von Einzelstimmen und Akkorden, die höchst differenzierte Dynamik und das parallele Spiel der Farben erfordern vom Interpreten ein Höchstmaß auch in den Bereichen der Agogik und der Pedalisierung. Larderet besitzt in dieser Hinsicht großen Feinsinn. Allerdings wirken seine musikalischen Charakterisierungen im Vergleich zu denen von Krystian Zimerman dann doch noch eine Spur weniger



aussagekräftig: Zimerman interpretiert „General Lavine“ noch ein bisschen exzentrischer oder die Habanera „La Puerta del Vino“ noch ein bisschen tänzerischer, um nur zwei Beispiele aus den zwölf kontrastreichen Sätzen hervorzuheben.

Eine echte Bereicherung stellen auf Larderets SACD die sinfonischen Fragmente aus „Le Martyre de Saint-Sébastien“ dar. Debussy komponierte die Bühnenmusik 1911, André Caplet erstellte die Klavierfassung, die Larderet hier in einer selbst revidierten und komplettierten Version ersteingepielt hat. Dabei wird schnell deutlich, dass das Martyrium des heiligen Sebastian Debussy eine starke Inspiration zu einer farbenreich-expressiven, dem Sujet entsprechend auch düsteren Musik gegeben hat!

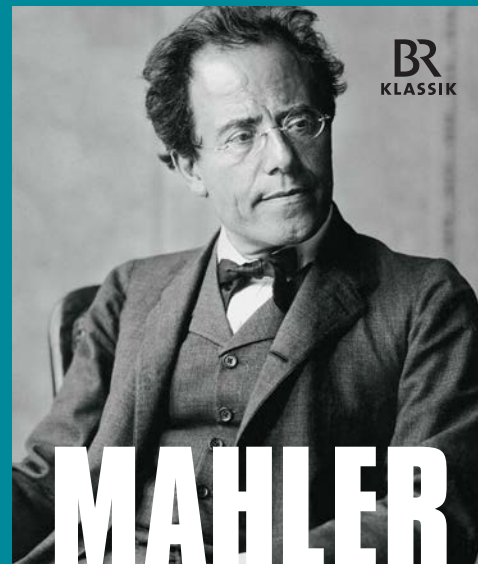
Kommen wir zu einer weiteren Hommage: Steven Osborne hat für Hyperion neben den „Images“, den „Estampes“ und dem Zyklus „Children's Corner“ auch Einzelstücke wie die „Masques“ oder „... d'un cahier d'esquisses“ aufgenommen. Beim ersten Band der „Images“ wirkt seine Aufnahme klarer konturiert und etwas frischer als die von Larderet. Osborne trifft mit weiterer Dynamik den expressiven Gehalt von Debussys Werken (man höre nur die große dynamische Steigerung bei „L'isle joyeuse“ an) und schafft den so schwierigen Spagat zwischen klarer Zeichnung und feinsten farblichen Schattierungen. Für mich bisher eine der größten Entdeckungen im Debussy-Jahr!

Gregor Willmes

Debussy: Sämtliche Werke für Klavier solo; Christopher Devine (2014/15); Piano Classics (5 CDs)

Debussy. Centenary. Images I, Préludes II; **Debussy/Caplet/Larderet:** Le Martyre de Saint-Sébastien; Vincent Larderet (2017); Ars (SACD)

Debussy: Masques, ...d'un cahier d'esquisses, L'isle joyeuse, Images I und II, Estampes, Children's Corner; Stephen Osborne (2017); hyperion



MAHLER SYMPHONIEN 1-9

Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks



In dieser Gesamtausgabe auf 11 CDs stellt sich das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Leitung von Mariss Jansons und weiteren großen Dirigenten unserer Zeit mit seiner musikalischen und interpretatorischen Könnerschaft ganz in den Fokus der hörenden Betrachtung von Gustav Mahlers symphonischem Œuvre.

Colin Davis (Symphonie Nr. 8)

Bernard Haitink (Symphonien Nr. 3 & 4)

Daniel Harding (Symphonie Nr. 6)

Yannick Nézet-Séguin (Symphonie Nr. 1)

Mariss Jansons

(Symphonien Nr. 2, 5, 7 & 9)

Im Vertrieb von Naxos Deutschland



br-klassik.de/label

Erhältlich im Handel und im BRshop / br-shop.de